

*Rezension***Thomas Stange: Die Genese des Instituts für Hochenergiephysik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1940–1970)**

Hamburg, DESY-Thesis 1998-019, ISSN 1435–8085

„Von allen Wissenschaften ist die Geschichte die unwissenschaftlichste, da sie am Wenigsten eine sichere zugestandene Methode der Auswahl besitzt und besitzen kann, das heißt, die kritische Forschung hat eine sehr bestimmte Methode, aber die Darstellung nicht.“

*Jacob Burckhardt, 1818-1897, Historische Fragmente, §84, II*

Die von Burckhardt für die Geschichte gegebene Einschätzung gilt sicher auch für die Rezension einer historischen Darstellung. Wenn der Rezensent zu dem Zitat von Burckhardt noch gleich zu Beginn an den Titel der persönlichen Erinnerungen des ersten gesamtdeutschen Ministers Lemmer („Manches war doch anders“) denkt, dann muß er selbstkritisch hinzufügen, daß „Manches“ nicht das Meiste und auch nicht unbedingt das Wichtigste sein muß; denn die von Herrn Stange vorgelegte Dissertation ist das solide Resultat einer mehrjährigen umfassenden Studie von Dokumenten, Aussagen von Zeitzeugen über die Entstehung und Entwicklung des Instituts für Hochenergiephysik der DDR-Akademie in Zeuthen. Der Versuch, die Geschichte dieses für DDR-Verhältnisse kleinen Instituts in die Historie mehrerer Ebenen zu heben (Entwicklung der Akademie, der DDR, bis hin zur Auseinandersetzung im Kalten Krieg), war sicher ein Wagnis, das ergebnisoffen begonnen werden und unterschiedliche Betrachtungsweisen zulassen mußte.

Man kann dem Verfasser zugestehen, daß ihm das im wesentlichen in einer überzeugenden Weise gelungen ist. Sowohl für Betroffene, die das Geschehen selbst erlebt oder verfolgt haben, als auch für Außenstehende, die an der Thematik interessiert sind, bedeutet die Lektüre einen Gewinn. Das liegt einmal an einer Fülle von Fakten, die den meisten Lesern bisher unbekannt oder bestenfalls in groben Zügen bekannt sein dürften, vielleicht auch erst durch Hinweise auf Zusammenhänge beachtenswert werden, an der systematischen Erschließung zahlreicher Dokumente, die den Hinter-

grund der einzelnen Entwicklungsetappen des Instituts verdeutlichen, andererseits daran, daß der Autor weitgehend der Versuchung widerstanden hat, die Historie des Instituts einseitig unter dem im gegenwärtigen Trend liegenden Aspekt des Lebens, auch des wissenschaftlichen Lebens, im „Unrechtsstaat DDR“ zu sehen.

Die Arbeit wurde – entsprechend der zeitlichen Folge – in die Abschnitte

- Die Anfänge (bis 1945)
- Der Wiederaufbau (bis etwa 1950/52)
- Die Freigabe der Kernforschung (1952 bis 1956)
- Die Ära Richter (1956 bis 1962)
- Von der Forschungsstelle zum Institut (1962 bis 1972 und danach)

gegliedert. Die ersten beiden Abschnitte enthalten auch für den Leser, der das Institut aus persönlichem Erleben selbst kennt, höchst interessante Tatsachen und Begleitumstände. Es wird dargelegt, wie in den Nachkriegsjahren auf vielen Gebieten – und in beiden Teilen Deutschlands gleichermaßen – Anstrengungen von wissenschaftlichen Persönlichkeiten unternommen wurden, die durch den Krieg und seine Folgen heruntergewirtschaftete Forschungslandschaft neu zu gestalten. Die hierbei bestehenden Schwierigkeiten (vom Nachkriegsverbot der Kernforschung bis zu materiellen Problemen) werden deutlich sichtbar. Ausführlich dargelegt werden auch die wachsenden Einflüsse des Kalten Krieges auf wissenschaftspolitische Entscheidungen der ersten Nachkriegsjahre, da Stange sowohl das wissenschaftliche Umfeld der Institutsgründung innerhalb der Akademie als auch die zunächst widersprüchliche Rolle der Akademie in der DDR auf der Grundlage zahlreicher Dokumente beschreibt.

Stange holt sehr weit aus und beginnt bei den ersten Anfängen kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs. Zu den erwähnten Begleitumständen gehören zweifellos die wissenschaftlichen Ambitionen des Reichspostministers Ohnesorge, unter dessen Regie die Gründung des Instituts Miersdorf und die Entwicklung des Zyklotrons in Miersdorf erfolgte. Es wird deutlich, daß die Institutsgründung ein Ergebnis der Überlegungen ist, die sich aus dem qualitativen Sprung der Kernphysik durch die Entdeckung von Hahn zwangsläufig ergaben. Es wird auch gezeigt, wie sich Konkurrenzsituationen fördernd oder hemmend auswirkten, und es wird dargelegt, mit welchen Zielen und Motivationen (soweit erkennbar) die handelnden Personen agierten.

Diese Linie bewahrt Stange grundsätzlich auch in den folgenden Abschnitten, die für den Rezensenten wegen der persönlichen Betroffenheit und wegen der – allerdings lückenhaften – Erinnerung an Details am interessantesten und auch am eindrucksvollsten waren. Stange untersucht den Einfluß der Gründung des Vereinigten Instituts für Kernforschung der sozialistischen Länder in Dubna (und der vorangegangenen Gründung des CERN in Genf) auf die Entwicklung von Kern- und Hochenergiephysik in der DDR und versucht darzulegen, inwieweit wissenschaftspolitische Entscheidungen mit personellen Überlegungen auf den unterschiedlichsten Ebenen einhergehen. Ob bisher nicht zugängliche Dokumente (im speziellen Abschnitt über die Rolle des MfS informiert Stange über möglicherweise vernichtete Akten) darüber mehr Aufschluß geben würden, muß offen bleiben.

Jedenfalls wird die wissenschaftliche Entwicklung des Instituts, die Ausschöpfung der vorhandenen finanziellen und materiellen sowie auch der personellen Möglichkeiten für die den internationalen Gegebenheiten entsprechende weitere Profilierung korrekt wiedergegeben. Insofern wäre es wünschenswert gewesen, Vergleiche mit der Entwicklung anderer Institute des gleichen Gebiets, z. B. in der alten Bundesrepublik, vorzunehmen bzw. nicht auf Unterschiede in der Anzahl der Mitarbeiter zu beschränken (was ohnehin wegen der Notwendigkeit überdimensionierter technischer Werkstätten in DDR-Instituten nicht sehr aussagefähig ist).

Besonders im Abschnitt über „die Ära Richter“ (etwa 1956–1961) fällt auf, daß der Autor mehr als in den anderen Abschnitten nicht nur über die Rolle der SED in Bezug auf die Wissenschaft der DDR schlechthin, sondern detailliert über Aktivitäten der SED-Organisation und ihrer Leitung im Institut informiert. Die in diesem Zusammenhang von Stange vorgelegten Dokumente und Zahlen sind aufschlußreich und zugleich widersprüchlich. Betrachtet man die Entwicklung des Instituts isoliert, so kann es kaum als typisches Beispiel eines DDR-Instituts gelten. Außergewöhnlich ist schon, daß in diesem Institut der Prozentsatz von SED-Mitgliedern unter den Wissenschaftlern der wahrscheinlich höchste unter allen naturwissenschaftlichen Instituten war und in dieser Hinsicht selbst einige gesellschaftswissenschaftliche Institute der Akademie übertraf. Dennoch wurde am Institut offenbar mehr Wissenschaft als Ideologie betrieben, und alle konkreten Experimente konnten nach der Wende, nunmehr institutionell als Teil des

Deutschen Elektronensynchrotrons Hamburg, weitergeführt werden, und die meisten wissenschaftlichen Mitarbeiter konnten ihre Arbeit ohne Unterbrechung fortsetzen. Auch das ist außergewöhnlich. Stellte das Institut fast als Ganzes eine der heute so gern beschworenen Nischen dar? Und wie verträgt sich ausgerechnet das mit der Existenz einer starken Parteiorganisation?

Die Dissertation kann darauf keine eindeutige Antwort geben, und einige der dahingehenden Erklärungsversuche Stanges sind die einzigen, gegen die der Rezensent Einwände erhebt, weil die Realität immer vielseitiger ist als Dokumente und Erinnerungen von Zeitzeugen nach mehr als 35 Jahren sein können. Dabei sei eingeräumt, daß natürlich auch Fakten und Umstände von Stange recherchiert wurden, an die mancher Betroffene oder seinerzeit Mitwirkende, darunter der Rezensent, sich nur mit Bitterkeit erinnern werden. Andererseits läßt sich Stange durch seine Fixierung auf den SED-Einfluß dazu verführen, in der Anwesenheitsliste einer Parteigruppensitzung der Kernenergiekommission (Anm. 282 S. 147) die Gäste Ackermann und Rau mit (nicht zutreffenden) Vornamen Anton und Heinrich zu versehen, so daß der Eindruck entstehen muß, daß an der Sitzung zwei hochrangige Parteifunktionäre (Politbüromitglieder) teilnahmen (Heinrich Rau war bereits verstorben, Anton Ackermann nicht mehr im ZK).

Der Abschnitt „Von der Forschungsstelle zum Institut“ ist besonders erwähnenswert wegen der sehr konzentrierten und dennoch aussagefähigen Darlegung der Akademiereform von 1968 und der ihr vorausgegangenen Entwicklung. Die wissenschaftspolitischen Auseinandersetzungen dieser Zeit werden in ihrer Widersprüchlichkeit und im Licht (oder der Dämmerung) der ideologischen Argumentationen analysiert. Hochinteressant sind hierbei die rätselhaften Umstände um das zeitliche Zusammenfallen von politischen Maßregelungen einiger in Dubna tätiger Wissenschaftler des Zeuthener Instituts und einem prinzipiell die Hochenergiephysik unterstützenden Referat Hagers auf einer ZK-Tagung.

Da Herr Stange beabsichtigt, seine Ergebnisse als Buch herauszugeben,<sup>1</sup> wäre es empfehlenswert, die Untersuchung über das Jahr 1970 hinaus weiterzuführen. Diese nur im Epilog zusammengefaßte Entwicklung wäre insofern interessant, als es dem IfH gelungen ist, trotz der ungünstigen

<sup>1</sup> inzwischen als Buch erschienen

äußeren Bedingungen (Abgrenzung zur BRD, Reiseproblematik) nicht nur umfassende internationale Verbindungen aufrechtzuerhalten, sondern den Umfang der arbeitsteiligen wissenschaftlichen Kooperation nicht nur mit dem CERN, sondern auch mit der BRD (DESY) noch zu steigern.

Darüber hinaus wäre eine vergleichende Studie mit einem anderen Institut wünschenswert. Etwa im gleichen Zeitraum, als in Zeuthen der parteilose Direktor Prof. Richter durch das SED-Mitglied Dr. Lanius ersetzt wurde (was bei Stange sehr ausführlich dargelegt wird), beauftragte die Akademie einen parteilosen Wissenschaftler in Halle (Prof. Bethge) mit dem Aufbau einer Arbeitsstelle für Elektronenmikroskopie. Wissenschaftlich errang dieses Institut ebenfalls eine hohe internationale Anerkennung und wurde nach der Wende weitergeführt. Einen spürbaren Parteieinfluß gab es dort – wenn überhaupt – mangels SED-Mitgliedern erst in den achtziger Jahren. Dabei war dieses Institut für die DDR-Wirtschaft und damit letztlich für die Existenz der DDR von ungleich höherer Bedeutung als IfH. Übrigens konnten beide Institutsdirektoren (Bethge und Lanius) sich erfolgreich gegen die Vereinnahmung ihrer Institute durch Zentralinstitute im Rahmen der Akademiereform durchsetzen.

Aber auch ohne solche denkbaren Erweiterungen ist die Arbeit von Stange uneingeschränkt zu empfehlen.

*Claus Grote*